



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jasper schwieg wiederum und blieb auch dann noch stumm, als Hans Schneider ihn ahnungsvoll wach zu rütteln versuchte.

Die Seele war nicht mehr in dem alten Gehäuse. Sie unterhielt sich schon mit Petrus über das Rätsel unsrer Schuld und über den großen Gottesraum.

Litteratur

Schottische Erzählungen haben, wenn man weiteres von ihnen nicht weiß, vielleicht für einen großen Teil der Grenzbotenleser wenig Anziehungskraft. Man ist bei uns in Deutschland geneigt, hinter dem Titel und dem Ursprungslande gewisse scharf zugespitzte und nicht immer ganz gesunde, unserm deutschen Wesen wenig genehme religiöse Tendenzen zu wittern und dann lieber Bücher solcher Art ungelesen zu lassen. Umso mehr drängt es mich, auf zwei Bände schottischer Erzählungen hinzuweisen, die so vortrefflich, gesund und interessant sind, daß man ihnen nur recht viele deutsche Leser wünschen kann. Ihre Titel lauten:

1. Beim wilden Rosenbusch. Lang, lang ist's her. Schottische Erzählungen von Jan Maclaren. Autorisierte Übersetzung von Luise Döhler. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1898. 428 Seiten, gebunden 5 Mark.

2. Altes und Neues aus Drumtochty. Aus der Großstadt. Schottische Erzählungen von Jan Maclaren. Aus dem Englischen von Luise Döhler. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1899. 440 Seiten.

Das zweite Buch ist zum Teil eine Art Fortsetzung des ersten oder doch eine Anknüpfung daran. Warum die Übersetzung dieses zweiten Bandes nicht „autorisiert“ ist, läßt sich nicht ersehen. Die Übersetzung ist durchgehends vorzüglich und angesichts der Schwierigkeiten des Originals eine respektable Leistung. Die größte Klippe für die Übersetzung ist das Dialektische. Den schottischen oder gälischen Dialekt durch einen nieder- oder oberdeutschen Dialekt wiederzugeben, würde ein äußerst gewagter Versuch sein. Die Übersetzerin hat aber im ganzen die Klippe geschickt umschifft. Sie hat das Dialektische weder plattdeutsch noch schwäbisch oder alemannisch wiederzugeben versucht, sondern giebt es hochdeutsch, aber mit sehr vorsichtig angewandten Änderungen oder Kürzungen gewisser Endungen. Sie erreicht damit den Vorteil, daß sie bei einem für jeden Deutschen verständlichen Hochdeutsch bleibt, dem sie da, wo das Original im Dialekt spricht, einen leisen Anflug von einem Volkston zu geben weiß, ohne daß sich ein bestimmter deutscher Dialekt herauslesen läßt. Jedenfalls ist die Übersetzerin dabei sehr vorsichtig und mit delikater Zurückhaltung vorgegangen, sodaß der von ihr gewählte Ausdruck — einzelne kleine Anzeichen deuten doch wohl mehr auf süddeutsche Formen hin — das Sprachgefühl, auch das des Norddeutschen wenigstens nie unangenehm berührt, wenn auch nicht immer jedes Wort auf jeden Leser mit voller Natürlichkeit wirken mag. Jedenfalls ließt sich die Übersetzung sehr angenehm und geläufig, und die sich beim Lesen von Blatt zu Blatt steigende Freude an dem Inhalt der Erzählungen wird durch die Übersetzung nirgends gestört, sondern durchweg gehoben. Man ließt überall nur wirkliches, gutes Deutsch.

Der Schauplatz der meisten Erzählungen in beiden Bänden ist das etwas abgelegne, aber mit dem vollen Zauber der schottischen Gebirgslandschaft ausgestattete Pächterdorf Drumtochty mit seinen Umgebungen und seinen auch in die große Welt hineinreichenden persönlichen Beziehungen. Der Hintergrund der eigentümlichen Entwicklung der Gemeinde Drumtochty aber liegt in der schottischen

Kirchentrennung. Drumtochty umfaßt, wie seine Nachbarorte, zwei Kirchengemeinden, die alte, d. h. landesgesetzliche, und die freikirchliche, jede mit eigener Kirche und eigenem Geistlichen, und dieser Gegensatz in der äußern Organisation scheint für das praktische Christentum der Drumtochter ein besonders günstig wirkender Umstand geworden zu sein. Gemeindlich getrennt, innerlich völlig einig haben die Drumtochter ein Christentum der That und der Wahrheit unter sich bewahrt, einen Wettstreit der Humanität und der Nächstenliebe bethätigt, der wahrhaft rührend und herzbewegend ist. Diese höchst eigentümlichen Bauern mit ihrem Kleinleben, diese Geistlichen der beiden Kirchen, die einander respektieren, raten, helfen, lieben und einer dem andern thun, was man ihm an den Augen absehen kann, dieser Arzt Maclure, der sich mit seiner alten Stute Jeß in uneigennützigter Übung von Barmherzigkeit gegen die Armen und Elenden der Gemeinde verzehrt, diese Originale von Geistlichen, Lehrern und Gemeindegliedern auf beiden Seiten mit ihren kleinen und großen Schwächen, aber auch ihrem Heldentum, ihrer Wahrhaftigkeit und ihrer vornehmen Gesinnung, diese Frauen edelster und vornehmster Art unter dem Dache der kleinsten Hütte, das alles sind Menschen von Fleisch und Blut, Menschen wie wir und Menschen wie die Leute draußen in der großen Welt, wirkliche Typen, die uns unser eignes Elend, unsre Mängel, Fehler und Gebrechen vorleben, und vor denen wir uns doch auch wieder tief beschränkt in den Staub bücken. Kurz, die Geschichten sind lebenswahr, die Bauerngeschichten nicht minder als die aus der Großstadt und aus dem feinem Gesellschaftsleben, und darum packen sie so. Gebildete und einfache Leute, Männer und Frauen, Geistliche und Weltkinder, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck haben, werden diese wundervollen Erzählungen mit gleichem Gewinn und gleicher Dankbarkeit lesen oder vorlesen hören. Es ist echte, gesunde Speise für die deutsche Familie.

D. R. B.

Katharina von Bora. Geschichtliches Lebensbild von D. Albrecht Thoma. 319 S. 8°. Berlin, Georg Reimer, 1900

Mit Recht wundert sich der Verfasser dieses Buchs darüber, daß das vierhundertjährige Jubiläum der Geburt Katharinas von Bora (22. Januar 1899) vorübergegangen ist, ohne daß eine wissenschaftliche Biographie der tüchtigen und energischen Hausfrau Dr. Martin Luthers veröffentlicht wurde. Denn im Jahre 1899 haben sich zwar zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften mit der Person und dem Wesen Katharinas von Bora beschäftigt,^{*)} aber es fehlte an einer ausführlichen Darstellung, die die neuern Forschungen von Seidemann, Hausrath, Buchwald, Wezel u. a. und die aus den neu veröffentlichten Briefen Luthers und seiner Freunde zusammenfließenden Materialien zusammenfaßte. Diese Lücke sucht nun Thoma auszufüllen: sein Buch erscheint gerade noch rechtzeitig, daß es als eine nachträgliche Jubiläumsschrift gelten kann.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Lebensbild der Katharina von Bora nicht mit den großen Biographien Luthers von Köstlin und Kolbe in Konkurrenz treten kann. Aber so gewiß uns der Mond auch neben der Sonne Licht und Freude bringt, so gewiß verdient auch ein Buch, worin das Leben der „dominus Rätke“ nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Hauptsache behandelt ist, einen bescheidenen Platz neben den großen Werken über ihren gewaltigern Eheherrn. Deswegen kommt Thomas Buch, zumal da die Biographien Rätkes von Veste (1843) und von Hofmann (1845) vergriffen und veraltet sind, einem nicht allein von den Theologen empfundenen Bedürfnisse entgegen.

Thoma hat seine Aufgabe im großen und ganzen vortrefflich gelöst; man erfährt aus seinem Buche auf Grund sorgfältiger Studien alles, was man über

^{*)} Vgl. Grenzboten 1899, 3. Quartal, S. 164 bis 176.

Katharina von Bora zu wissen vermag und zu wissen begehrt. Bezüglich der Herkunft Kätthes stellt sich Thoma — wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit — auf die Seite derer, die sie auf dem noch vorhandenen Freigute Lippendorf bei Borna geboren sein lassen, und die in dem nahen — jetzt verschwundenen — Zulsdorf, das Kätthe später durch Kauf erwarb, einen Teil des alten Borschen Familienbesitzes sehen. Die folgenden Kapitel: Im Kloster — Die Flucht aus dem Kloster — Eingewöhnung ins weltliche Leben — Katharinas Heirat erfreuen den Leser durch interessante Einzelheiten, durch besonnenes Urteil über die großen religiösen Fragen, und daneben auch durch ein offenes Auge für das Weltliche und Menschliche. Die anziehendste Partie des Buchs ist natürlich das Mittelstück mit den Kapiteln: Das erste Jahr von Katharinas Ehestand — Katharina als Mutter ihrer Kinder und Hausgenossen — Katharinas Haushalt und Wirtschaft — Wunderliche Rechnung zwischen Dr. Martin und Kätthe — Tischreden und Tischgenossen — Hausfreunde — Kätthe und Luther. Bei der Lektüre dieser Abschnitte zieht eine ganze Reihe der erquickendsten Bilder deutschen Familienlebens und deutscher Hausfrauenart an uns vorüber, Bilder, die bis zum heutigen Tage noch nichts an ihrem erzieherischen Werte eingebüßt haben. In den letzten Teilen des Buchs thun wir einen Blick in die Nachseiten des Jahrhunderts der Reformation: in das immer mehr aufkommende theologische Gezänk und den bürokratisch-höfischen Klatsch der kurfürstlichen Beamtenschaft. Die Schicksale der wackern Kätthe während ihrer Witwenzeit und ihr tragisches Ende erfüllen uns mit Wehmut. Deshalb lenken wir am liebsten den Blick zu der schönen Zeit zurück, wo sie dem großen Manne in Freude und Leid eine echte und rechte Gefährtin war, an der er das Wesen und den Wert des Weibes und der Ehe für seine Person erst entdeckte, von der er begeistert schrieb: „Ich habe meine Kätthe lieb, ja ich hab sie lieber denn mich selber, das ist gewißlich wahr; ich wollt lieber sterben, denn daß sie und die Kindlin sterben sollten.“ Thomas Darstellung ist gewandt und warmherzig, er läßt die beteiligten Personen meist selbst sprechen, sodaß Kätthes Bild vielfach die frischen Farben des Lebens wiederstrahlt. Soll ich eine Ausstellung machen, so würde ich wünschen, daß auch der allgemeingeschichtliche und der soziale Hintergrund des Bildes noch etwas schärfer und wirkungsvoller umrissen wäre. Auch ist dem Verfasser, wie seine Darstellung auf Seite 60 zeigt, die richtige Deutung des bekannten, von Melanchthon an Camerarius über Luthers Eheschließung gerichteten Briefs, die ich in dieser Zeitschrift 1899, 3. Quartal, Seite 168 Anmerkung gegen Hausrath gegeben habe, entgangen. Erfreulicherweise hat Thoma einen Lichtdruck des Cranachschen Bilds Katharinas aus dem Museum zu Schwerin seinem Buche beigegeben, ebenso einen Grundriß des Lutherhauses in Wittenberg (S. 289). Ich hätte aber gewünscht, daß auch das in der Kieritzscher Kirche hängende Gipsrelief Kätthes reproduziert worden wäre; denn, obwohl „kraj realistisch“ (S. 291), hat doch gerade dieses Bild einen außerordentlichen Wert. Es stammt nämlich aus Zulsdorf, trägt die Unterschrift „Catarina Lutterin, gebohrne von Boraus 1540“ und zeigt Luthers Hausfrau, „wie sie lebte und lebte in ihrem Zulsdorfer Reiche, keine Idealgestalt, sondern das unermüdetlich schaffende und sorgende treue deutsche Weib“ (vgl. Grenzboten a. a. O., S. 173).

Doch diese kleinen Ausstellungen sollen dem trefflichen Ganzen keinen Eintrag thun. Wünschen wir dem Buche vielmehr die weiteste Verbreitung, damit der Geist Katharinas von Bora unter den Frauen und Töchtern Deutschlands recht lebendig werde.

W. E. S.

Beiträge zur Flottennovelle 1900. Von Nauticus. Berlin, Mittler und Sohn

Zur rechten Zeit erscheint das kleine Buch, um daran zu erinnern, daß im Deutschen Reiche wahrhaftig noch wichtigere Dinge zu fördern sind, als lärmend

um Gesetzesfreiheit für alle modernen Schamlosigkeiten und für oder wider das umgeschickte Fleischbeschaugesetz einzutreten. In sechzehn gediegenen Aufsätzen wird die Bedeutung der Flottenfrage beleuchtet; mit der ersten der bisher erschienenen Nauticuschriften teilt diese neu die Vorzug, daß die Statistik eine bescheidnere Rolle spielt, also minder aufdringlich und ermüdend wirkt, als in dem letzten Jahrbuche. Sicherlich sind Zahlen da, wo es sich um die Kostendeckung für die starke Vermehrung der Wehrkraft zur See handelt, nicht zu vermeiden; aber wichtiger als alle Zahlen über die Zunahme der Aus- und Einfuhr, des Seeverkehrs usw. sind unsers Erachtens die „Imponderabilien,“ das nationalpolitische Bedürfnis nach wirklicher Seegeltung. Warum gehören denn neben vielen kaufmännisch geschulten und geschäftlich findigen Köpfen in Deutschland alle ideal und zugleich stark national empfindenden Charaktere zu den Vorkämpfern für die starke deutsche Flotte? Doch nur darum, weil ihnen, wie schon dem unvergeßlichen Friedrich List, die Macht des Vaterlands wichtiger erscheint als der Reichtum. Viel nötiger als die Mehrung kaufmännischer Findigkeit ist deshalb für unser gesamtes Volk die Ausbildung und Vertiefung des allgemeinen politischen Verständnisses, ganz in dem Sinne, wie unser Kaiser es in seiner herrlichen Rede am 18. Oktober vorigen Jahres betonte.

Der neuere Nauticus vertritt die reale und die ideale Seite der Flottenfrage mit gleichem Eifer. Im ersten Aufsatz über die Blockadefahr wird nachgewiesen, daß die deutschen Küsten leichter von einem seemächtigen Gegner vom Seeverkehr abgesperrt werden können, als die Küsten irgend eines andern größern Landes; die Eigentümlichkeit des Blockadekriegs erlaubt außerdem eine sehr lange Durchführung der Sperre, die Kräfte des Blockierenden werden mit der Dauer der Sperre nur wachsen, weil viel von dem abgelenkten Seeverkehr währenddessen in seine eignen Hände fließt. Außerordentlich lezenswert, namentlich auch für Kolonialgegner, sind die Aufsätze über Deutschlands wirtschaftliche Interessen in Hongkong, in Mittelamerika und in der Südsee. Von den übrigen Aufsätzen seien hervorgehoben: „Politische Machtstellung und Kriegsmarine,“ „Stärkevergleich der wichtigsten Kriegsmarinen“ und „Deutschlands geographische Lage zur See“; für Kaufleute und Politiker werden auch die Aufsätze „Flotte und Valuta,“ „Volkseinkommen und Konsum,“ sowie „die Kontinental Sperre“ wertvoll und wichtig sein.

Hoffentlich findet das wirklich lezenswerte Buch ebenso viele aufmerksame Leser, wie die Kundgebungen derer um Sudermann, Hauptmann, Hahn und Genossen.

G. W.

Ein deutscher Seeoffizier. 2. Abteilung, 1. Band: Die „Prinz Walbert“-Reise. Aus den hinterlassenen Papieren des Korvettenkapitans Hirschberg herausgegeben von seiner Witwe. Selbstverlag der Herausgeberin. Wiesbaden, Schlichterstraße 19

Mit diesem dritten Bande, der wie die beiden früher erschienenen in seiner schlichten Bescheidenheit das schönste Denkmal für einen allzufrüh heimgegangnen echt deutschen Seeoffizier ist, ist wieder ein Werk für Jung und Alt geschaffen, das herzerfrischend wirkt, wo auch immer es gelesen werden mag. Die frischen, unbefangenen Schilderungen des seefahrenden Brieffschreibers sind um so wertvoller, als sie einen klaren Einblick in das kameradschaftliche Leben und Treiben auf unsern Kriegsschiffen bieten und zugleich auch die gründliche Lehrzeit unsers Prinzadmirals Heinrich auf seiner Erdumselung getreu und ungeschminkt darstellen. Das Buch wird, wie die beiden frühern, sehr vielen Freude bereiten, denn es ist für Väter und Mütter ebenso anregend, wie für Söhne und Töchter, die in irgend einer Weise mit der Marine verknüpft sind oder sein möchten. Solche gesunde geistige Nahrung sollte in keiner Schul- und Volksbibliothek fehlen.

G. W.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig